

Vorwort

Die vermögensstrategische Wende im Rentenalter

Viele befürchten es. Die meisten ignorieren es. Insgeheim hoffen alle, dass der „Fall“ niemals eintreten wird. Nämlich im Alter das Vorsorgevermögen tatsächlich angreifen, notfalls sogar aufbrauchen zu müssen. In der vagen Hoffnung auf den ersehnten Lottotreffer, die unerwartete Erbschaft oder ein gütiges Altersschicksal blendet man die finanziellen Konsequenzen des von der „Vorsorgeprodukt-Industrie“ beschworenen „Langlebighkeitsrisikos“ meistens aus.

Dabei ist es nicht die steigende Lebenserwartung allein, die Rentner finanziell vor immer größere Herausforderungen stellen wird. Vielmehr ist davon auszugehen, dass immer mehr Ruheständler bereits zu Beginn ihrer Rente mit beachtlichen Einkommensdefiziten auskommen müssen. So prognostiziert beispielsweise das Mannheimer Research Institute for the Economics of Ageing (MEA), dass „60 Prozent der künftigen Rentner ihren Lebensstandard mit Rentenbeginn deutlich werden zurückschrauben müssen“. Angesichts dieser düsteren Aussicht überlegen manche sogar, im Alter vielleicht in ein Land mit niedrigeren Lebenshaltungskosten umzuziehen.

Die Flucht in ein exotisches Altersdomizil wird allerdings für die meisten kaum eine dauerhaft zufriedenstellende Lösung sein. Da muss es doch auch noch andere Wege geben: Strategien, die den im Bedarfsfall notwendigen Zugriff auf das Vorsorgekapital nicht dem Zufall überlassen. Denn wenn schon zur Absicherung der Altersversorgung ein „Abschmelzen“ des Vorsorgevermögens unumgänglich ist, sollte man wenigstens darauf achten, dass dieses „Entsparen“ nicht spontan, sondern geplant und weitestmöglich substanzschonend erfolgt. Die Frage ist allerdings, wie ein derart vorausschauendes und umsichtiges Entsparen anzugehen ist? Welche Mittel, welche Informationen, welche Kenntnisse werden benötigt, um die Unwägbarkeiten des Alters überhaupt einer Planung zugänglich zu machen?

Ob wir unser finanzielles Altersschicksal unreflektiert dem Zufall überlassen oder ihm „sehenden Auges“ begegnen: Die Gefahr, mit fortschreitendem Alter über deutlich weniger Mittel zu verfügen, wird künftig immer mehr Menschen immer mehr Sorgen bereiten. Sofern man es nicht dabei belassen möchte, dies lediglich zu beklagen, sondern alle Möglichkeiten des Gegensteuerns ausschöpfen möchte: Was ist zu tun? Gerade weil es bisher keinerlei Erfahrungswerte gibt, wie die „Selbstverrentung“ des Ansparkapitals zu handhaben ist, ist es notwendig, eine Leitlinie zu entwickeln, die geeignet ist, die Nutzung des Vorsorgevermögens im Alter individuell zu gestalten.

Von Anfang an sollte man sich darüber im Klaren sein, dass man mit Rentenbeginn meist an einem vermögensstrategischen Wendepunkt angekommen ist: Je größer das Einkommensdefizit, desto wichtiger ist es zu entscheiden, welcher Anteil des Vorsorgekapitals dazu verwendet werden soll, die „Rentenlücke“ zu schließen oder zumindest zu reduzieren. Und ist darüber hinaus noch

Geld übrig, um sich gegen unbekannte Zukunftsrisiken (Kaufkraftverlust, Pflege usw.) abzusichern und sich auch endlich einmal „etwas zu gönnen“? Es geht hier also nicht darum, die richtigen Rentenprodukte zu finden. Entscheidend ist vielmehr – längst vor der Produktwahl –, das „richtige“ Verhältnis zwischen dem weiterhin anzulegenden Kapitalanteil und dem der Überbrückung der Rentenlücke dienenden Entsparvermögen zu finden. Die Kapitel 3 (Seite 20 ff.) und 4 (Seite 37 ff.) bieten die Möglichkeit, derartige Überlegungen am Beispiel eines fiktiven Rentners (Herr/Frau P.) und mit Blick auf die eigene persönliche oder familiäre Situation nachzuvollziehen.

Im Gegensatz zu vorausgegangenen Generationen beginnen die Erwerbstätigen von heute, sich darauf einzustellen, dass die staatliche Rente später einmal nur noch ihrer Grundversorgung dienen wird und alle darüber hinausgehenden Vorstellungen vom wünschenswerten Lebensstandard im Alter privat zu finanzieren sein werden. Dabei sehen sich vor allem die zu Rentenbeginn mit Einkommensverlusten bedrohten Ruheständler vor eine völlig neue, bisher beispiellose Aufgabe gestellt. Sie müssen sich zunehmend um die „Verrentung“ ihres privat angesparten Vorsorgekapitals kümmern, also selbst jene Vorkehrungen treffen, welche sonst staatliche Einrichtungen oder betriebliche Pensionsfonds für sie wahrnehmen. Jetzt, mit fortschreitender Privatisierung der Altersversorgung, ist es Sache jedes einzelnen „Privatvorsorgers“, das Ansparvermögen – je nach Umfang der erwünschten Zusatzrente – in Rentenvermögen umzuwandeln. Wobei diese Umschichtung in einer Art und Weise geschehen sollte, die ihm möglichst lange sein Auskommen sichert.

Überlegen Sie, geschätzte(r) Leser(in): Wären Sie nach heutigem Wissensstand in der Lage, diesen Transfer in zweckdienli-

cher Weise selbst vorzunehmen? Bedenken Sie dabei, dass vorab einige schwerwiegende Entscheidungen zu treffen sind. Entscheidungen bezüglich des Umfangs, der Wertanpassung, dem Auszahlungsrhythmus und der erwünschten Bezugsdauer der Zusatzrente. Diese zu fällen ist ganz und gar nicht einfach. Schon deshalb, weil beispielweise Prognosen über Kaufkraftschwund oder zukünftige Gesundheitskosten äußerst fragwürdig sind und Sie Ihre Lebensdauer – und damit den künftigen Kapitalbedarf – sowieso nicht kennen.

Sicher ist nur, dass die nachdrücklich zur Eigenvorsorge aufgeforderte Bevölkerung auf das vorausschauende, sukzessive Entsparen ihres privat angesparten Vorsorgevermögens bisher in keiner Weise vorbereitet ist. Aktuell hat man als „Privatrentner“ keine andere Wahl, als sich wenigstens ein Grundwissen zu den gängigen Rentenformen anzueignen (siehe Kapitel 6, Seite 49ff.). Wichtig dabei ist vor allem, die wesentlichen Unterschiede zwischen Versicherungs- und Investmentfondsrente zu kennen, was wiederum die Voraussetzung dafür ist, die Möglichkeit einer kombinierten Inanspruchnahme beider Angebotsformen wahrnehmen zu können (siehe Kapitel 7, Seite 79ff.).

Wer angesichts der an Bedeutung ständig zunehmenden Privatisierung der Altersvorsorge über dieses Grundwissen nicht verfügt, läuft Gefahr, in seinem Bemühen um finanzielle Altersabsicherung übervorteilt zu werden. Was vor allem diejenigen zu befürchten haben, die aufgrund einer beträchtlichen Rentenlücke gezwungen sind, größere Teile des Vorsorgekapitals zur Sicherung ihres Lebensstandards vorzeitig aufzubrauchen. Diese heute weithin noch unterschätzte Problematik könnte eines Tages eskalieren, wenn nicht bald eine sachgerechte Aufklärung der Betroffenen betrieben wird.

Auffallenderweise hat sich die Kreditwirtschaft bisher darin zurückgehalten, ihre älteren Kunden – wenigstens gegen Ende ihrer „Sparerkarriere“ – mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass für viele von ihnen eine kontinuierliche, auf Lebenserwartung und Ruhestandsplanung abgestellte Vermögensreduktion sinnvoll sein könnte. Es ist daher so erstaunlich nicht, wenn Rentner unter dem Eindruck unerwartet stark steigender Lebenshaltungskosten plötzlich meinen, ihr „Sparschwein schlachten“ zu müssen. Allerdings: Viele laufen dabei Gefahr, einem momentan akuten Anlass genau die Mittel zu opfern, die sie eigentlich zur langfristigen Absicherung des Grundbedarfs benötigen. Die Sparguthaben inflationsbedingt zu reduzieren ist schon eher gerechtfertigt, wenn man sie in Rentenwerte umtauschen möchte. Und zwar so, dass das Sparkapital in Form einer regelmäßig ausbezahlten „Privatrente“ wenigstens teilweise den Kaufkraftverlust der staatlichen Rente zu kompensieren vermag.

Der immer wiederkehrenden Versuchung, die Vorsorgereserven anzuknabbern, begegnet man besser dadurch, dass man mit dem Ende der Erwerbstätigkeit die bisherige Vermögensstruktur neu ordnet. Häufigster Anlass, diese Neustrukturierung vorzunehmen, ist die inzwischen mehrfach erwähnte Rentenlücke; jenes strukturelle Einkommensminus, das viele Rentner in eine schwierige Lage bringt: Bislang ist das Vorsorgevermögen im Wechselspiel von Sparen und Konsumieren in der Regel gewachsen. Man hat entweder angespart, was nicht konsumiert wurde, oder umgekehrt konsumiert, was nicht in die Altersvorsorge investiert worden ist. Entscheidet man sich dafür, die Rentenlücke durch eine regelmäßig ausbezahlte private Zusatzrente zu schließen, geht es nicht mehr nur um Konsum und schrittweisen Vermögensaufbau. Nun konkurrieren nicht **zwei**, sondern – mit dem

Entsparen, dem schrittweisen Vermögensabbau – **drei** Faktoren um die „Vermögensbalance 60+“. Diese Balance von Neuem zu finden, ist eine ganz persönliche Angelegenheit, bei der es um die heikle Aufgabe geht, erwünschtes Zusatzeinkommen, latente Konsumwünsche und zusätzlich noch das schwierig abzuschätzende Langlebigkeitsrisiko unter einen Hut zu bringen. Beim Versuch, diese Hürde in einem einzigen Anlauf zu nehmen, übernimmt man sich allzu leicht. Empfehlenswert ist es daher, sich die Zeit für zwei bis drei Gedankenschritte zu nehmen.

Beim ersten Schritt auf dem Weg vom bisherigen Vermögensmix zur neuen Vermögensstruktur (siehe Seite 96) gilt es, wie gesagt, einen auf längere Sicht akzeptablen Ausgleich zwischen dem meist vernachlässigten Langlebigkeitsrisiko, den privaten Wünschen und den täglichen Anforderungen an das monatliche Haushaltsbudget zu finden. Je höher das Vorsorgekapital und die Vermögensreserven sind, umso einfacher wird es sein zu entscheiden, ob man eher dem Wunsch nach einem angemessenen Lebensstandard oder aber den Unwägbarkeiten einer hohen Lebenserwartung Rechnung tragen will. Dazu ist die Expertise eines Produktberaters nicht erforderlich. Allein Sie sind in der Lage – eventuell in Absprache mit nahen, von der Umstellung betroffenen Angehörigen – die drei genannten Komponenten Ihren persönlichen Zielen entsprechend zu gewichten. Die Tabellen 10 (Seite 100) und 11 (Seite 101) sind dazu gedacht, die getroffene Entscheidung nachvollziehbar zu dokumentieren.

Ist es im ersten Anlauf zur Neuordnung des Vorsorgevermögens erforderlich festzulegen, welche Anteile auf Bar- beziehungsweise Dispositionsreserve, Anspar- und Entspar-Vermögen entfallen sollen, so gilt es nun, die passenden Finanzinstrumente für die hinter dieser Grundentscheidung stehenden persönlichen

Ziele und Absichten zu finden (siehe Seite 102ff.). Ausgestattet mit den Grundkenntnissen aus Kapitel 6 (Seite 49ff.) und 7 (Seite 79ff.) entscheiden Sie, in welchem Verhältnis und in welcher Reihenfolge Versicherungs- und Investmentfondsrente – einzeln oder miteinander kombiniert – zum Einsatz kommen sollen. Dabei spricht für eine zweigleisige Vorsorgestrategie, also für eine Kombination beider Renten-Grundformen, die Überlegung, die private Zusatzrente (unter dem Gesichtspunkt der Risikostreuung) aus mehr als nur einer einzigen Quelle zu beziehen. Auch die Tragfähigkeit dieser Wahl hängt wesentlich von den Gründen ab, die Sie dazu bewogen haben, sich für die Investmentfonds- oder Versicherungsrente beziehungsweise für eine Kombination aus beiden Formen zu entscheiden. Das Beispiel unseres fiktiven Rentners P. (Tabelle 13, Seite 110) erleichtert Ihnen auch diesen zweiten Planungsschritt.

Jetzt endlich, im dritten Schritt (siehe Seite 111ff.) ist es angebracht, sich einem erfahrenen Anlageberater anzuvertrauen. Denn nunmehr geht es um die Frage, wie der „restliche“, auf Wachstum ausgerichtete Vermögensanteil so angelegt werden kann, dass er in puncto Verfügbarkeit, Rendite und Sicherheit den künftigen Verwendungsabsichten gerecht wird. Halten wir dazu nochmals fest: Finanztechnische Entscheidungen über Liquidität, Ertrag und Risikostreuung oder voraussichtliche Wertentwicklung der ins Auge gefassten Anlagewerte können nicht sachgerecht getroffen werden, ohne dass die Prioritäten hinter den zu treffenden Finanzentscheidungen klar sind. Auch ein vertrauenswürdiger Ruhestandsberater kann, ohne über den privaten Hintergrund der anstehenden Finanzinvestition informiert zu sein, keine seriösen Anlageempfehlungen geben. Wie sollte seine Empfehlung Sie dauerhaft zufriedenstellen, wenn ihm nicht bekannt ist, ob die

geplante Kapitalanlage als Startkapital für einen aktiven „(Un-) Ruhestand“ gedacht ist oder als Dispositionsreserve (später) dazu dienen soll, die Gefahr vorzeitigen Kapitalverzehrns zu verringern? Tabelle 15 (Seite 115) ist als Beispiel einer derartigen „Motivdokumentation“ gedacht. Auf deren Grundlage können Sie mit dem Produktberater die finanztechnischen Details klären und sich auf die dafür geeigneten Marktangebote – unbelastet von der zuvor getroffenen Verwendungsentscheidung – konzentrieren.

Wer sich auf die Suche nach der richtigen Vermögensstrategie im Rentenalter begibt, also wissen möchte, welche Rücklagen man im Alter wann und wie am besten auflöst, wird heute immer noch lange suchen müssen: „Das Thema Altersvorsorge füllt ganze Bibliotheken, aber zum sinnvollen **Entsparen** des Vermögens im Rentenalter gibt es kaum Literatur“ (H. Gilles). Mit diesem und ähnlichen Hinweisen gelangte der Begriff und seine Problematik vor drei Jahren (in: DIE ZEIT, Nr. 44 vom 27.10.2005 – „Die hohe Kunst des Entsparens“) zwar an die Öffentlichkeit, bisher jedoch kaum in die Schlagzeilen und vor allem nicht ins Bewusstsein der Vorsorgesparer. Diesen dort zu verankern wird auch künftig nicht einfach sein: Die in unserer Gesellschaft traditionell einseitige Betonung des Spargedankens suggeriert unwillkürlich den Eindruck, dass **Entsparen** das negative Pendant zum **Ansparen** sei. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man bedenkt, dass Entsparen zwangsläufig „Vermögensschwund“, also Verminderung des angesparten Vermögens, bedeutet. Was wiederum so ganz und gar nicht zu den Werbekampagnen passt, deren Slogans „Altersvorsorge“ immer nur im Sinne von Vermögenswachstum und Kapitalzuwachs interpretieren. Das Entsparen erhält nur dann den Sinn, der ihm im Zuge der allseits empfohlenen Eigenvorsorge fürs Alter eigentlich zukommt, wenn es das erklärte Ziel finanzieller Altersvor-

sorge ist, das Ansparkapital nicht nur im Notfall oder anlässlich eines gelegentlichen Bedarfs „anzuknabbern“, sondern bewusst als Zusatzrente zu nutzen. Allerdings will die Gesellschaft auf diesen Gedanken erst noch vorbereitet sein!

Im Sinne dieser Überlegungen ist Entsparen die bewusst gewollte Umwandlung von Ansparvermögen in eine geplante, kontinuierliche und in regelmäßigen Raten auszubezahlende Zusatzrente. Wahrscheinlich ist eine dementsprechende Einstellung der Bevölkerung nur zu erreichen, wenn es gelingt, die Vorsorgesparer so früh wie möglich mit den dazu notwendigen Maßnahmen bekannt zu machen. Dazu ist es notwendig, das Thema Altersvorsorge konsequent zu Ende zu denken, das heißt, begreiflich zu machen, dass regelmäßiges, sukzessives Entsparen lediglich das komplementäre Gegenstück zu regel- und planmäßigem Ansparen ist.

Bis es jedoch so weit ist, wird mit erheblichen Vorbehalten bei den Sparern ebenso wie aufseiten der Kreditwirtschaft zu rechnen sein: Kreditinstitute verstehen sich nun einmal als Kapitalsammelstelle und Anlageberater fühlen sich in erster Linie dem Vermögenswachstum ihrer Kunden verpflichtet. Dementsprechend werden die Banken sich aus ihrem prinzipiellen Geschäftsverständnis heraus nicht leicht entschließen können, neben dem Plansparen nunmehr auch das planmäßige Entsparen zu propagieren. Korrekterweise ist jedoch festzuhalten, dass es seit Langem schon entsprechende Angebote der Kredit-, vor allem der Versicherungswirtschaft gibt, das Vorsorgekapital in eine regelmäßig auszuzahlende Zusatzrente zu verwandeln. Die Frage ist nur: Weshalb machen die Vorsorgesparer von diesem Angebot bislang nur so spärlich Gebrauch? Schuld daran ist angeblich die Befürchtung, bei einer Verrentung des Vorsorgekapitals „ein schlechtes Geschäft“ zu machen.

Andere Studien verweisen auf den allgemeinen Trend, das Langlebigkeitsrisiko zu ignorieren. Was wiederum die Frage aufwirft, weshalb die meisten dazu neigen, die finanziellen Lebensrisiken gerade im Alter auszublenzen. Fehlendes Problembewusstsein allein und mangelhaftes Wissen über Vor- und Nachteile der aktuellen Verrentungsangebote sind dafür nicht verantwortlich zu machen. Schon eher darf man dahinter „mentale Hemmschwellen“ vermuten. Und hier ist es besonders die mit jeder Rentenvereinbarung verbundene Entscheidung, eine Aussage über deren Auszahlungsdauer treffen zu müssen. Das ist der Punkt, an dem sich bei den meisten ein mentaler Widerstand aufbaut; eine als unbehaglich empfundene Abneigung, zumindest indirekt eine Aussage über die jeweilige persönliche Lebenserwartung treffen zu müssen. Das passt nicht ins Bild der „Best Ager“. Eine auf Wellness und Wohlbefinden getrimmte „Golden Generation“ muss derartige Produktangebote zwangsläufig als Zumutung empfinden. Da nützt es wenig, mit der Aussicht auf Altersarmut und finanzielle Abhängigkeit zu drohen. Nach meiner Überzeugung überwindet man die verständliche Abneigung, sich auf eine bestimmte Rentenbezugsdauer festlegen zu müssen, nur dann, wenn erst einmal ein gangbarer Weg zur Lösung dieses anfänglich unlösbar scheinenden Planungsproblems erkennbar wird. Vorliegende Publikation bietet weniger dem eiligen, als vielmehr dem geduldigen Leser eine Möglichkeit, quasi im „Selbstversuch“ den hier angebotenen Lösungsweg schrittweise nachzuvollziehen (Seite 93 bis 115). Wobei ihn zum besseren Verständnis das konstruierte Beispiel einer fiktiven Person begleitet. Trotz allem: Gelegentliche Zweifel am eingeschlagenen Weg werden nicht zu vermeiden sein. Aus eben diesem Grund bietet jedes Kapitel zusammenfassend die Möglichkeit, dessen Inhalte in aller Kürze nochmals zu

resümieren, zu reflektieren und den jeweils unternommenen Planungsschritt zu dokumentieren.

Es ist wie oft im Leben: Am Ende hat sich die Hoffnung auf den Lottosechser ebenso wenig erfüllt wie die lange gehegte Erwartung, den reichen Onkel zu beerben. Erfüllt dagegen hat sich die Befürchtung, das Vorsorgekapital bereits mit Rentenbeginn der Aufrechterhaltung des bisherigen Lebensstandards sukzessive opfern zu müssen. Mit dieser Feststellung nimmt der „Drahtseilakt“ zwischen Entsparen und weiterem Wachstumssparen seinen Anfang. Nicht abzustürzen, sondern eine ausgewogene (Vermögens-) Balance zwischen drohender Altersarmut einerseits und den vielen dringlichen Wünschen an das Leben andererseits zu finden – dabei behilflich zu sein, ist Sinn und Zweck dieser Publikation.

Übrigens: Der Buchtitel sowie die zahlreichen in den Text aufgenommenen Tabellen und Fragebogen legen es nahe: Dieses Buch ist Lese- und „Mitmach“-Buch zugleich. Am Ende jedes Kapitels finden Sie einen Fragebogen, der dazu dient, nochmals über das Gelesene zu reflektieren und sich über Ihre persönlichen Schwerpunkte klarzuwerden. Dies kann beispielsweise bei der Vorbereitung auf ein Beratungsgespräch hilfreich sein. Der Linde Verlag bietet Ihnen die Möglichkeit, diese Fragebogen unter www.lindeverlag.at/verlag/buecher downzuloaden. Die im Buch vorgestellten Tabellen finden Sie – aus Gründen der besseren Lesbarkeit – nochmals größer und in Farbe in beigelegtem Heft.

Wilhelm Bühler

Anmerkung: Wenn in diesem Buch die Rede von „Rente“ oder „Rentner“ ist, ist natürlich immer auch die „Pension“ beziehungsweise der „Pensionär“ gemeint.